

Über das Niveau der akademischen Leistungen der »offenen Universität« gehen die Meinungen auseinander, wenn selbstverständlich nach drei Jahren noch kein gesichertes Urteil möglich ist. Der britische Verband der Bauingenieure hat sich bereits geweigert, den entsprechenden Lehrkurs der »offenen Universität« samt seinem Abschluß anzuerkennen. Und andere technische Fachinstitute haben Qualität und Inhalte der Lehrkurse beanstandet. Der Rektor der »offenen Universität«, Dr. Walter Perry, hat sich seinerseits eindeutig dagegen ausgesprochen, mit den »zweitbesten« Ergebnissen sich zufrieden zu geben, wie sie etwa von Abendkursen in einer technischen Hochschule zu erwarten seien. Die »offene Universität« soll nach Perrys Willen im alten Sinne des Wortes erziehen, nicht mit bestehenden Einrichtungen der Erwachsenenbildung, die alle der beruflichen Fortbildung dienen, konkurrieren. Mit der Devise »größere Chancengleichheit« ist sie auch im Ausland propagiert worden.

Dr. Peter Smith, einer der Dozenten der offenen Universität, spricht vom Standpunkt des Naturwissenschaftlers, wenn er sagt: »Meine große Hoffnung für die offene Universität ist, daß sie in England zur Förderung des naturwissenschaftlichen Denkens auf breiter Ebene – im Unterschied zu einer bloß konventionell spezialistischen Faktensammelerei – beitragen werde. Wenn ihr dies gelänge, könnte sie das werden, was die Universitäten heute nicht mehr sind, nämlich eine wirkliche Universität. Unsere Studenten werden nicht mit weniger guten Graden abschneiden, sondern mit Graden anderer Art. Diese Unterscheidung ist wichtig.«

Lob und Kritik dieser ganz neuen britischen Einrichtung halten sich mehr oder weniger die Waage. Politiker und Akademiker im Ausland, in Deutschland, Frankreich, Schweden und Japan, haben Interesse dafür bekundet. Alle wollen ähnliches bei sich einführen, die Frage ist nur, ob sich das Experiment bewähren und es lohnen wird, es beizubehalten. Vom konservativen Standpunkt meinte der »Daily Telegraph« kürzlich: »Die heutige Erziehungstheorie scheint von der Annahme auszugehen, daß

Akademiker auszubilden, einerlei ob gute oder schlechte, geprüfte oder ungeprüfte, geradezu als Selbstzweck gutzuheißen sei. Aber man sollte wirklich unterscheiden lernen zwischen dem berechtigten Anspruch, daß jedermann ohne Rücksicht auf seine soziale und finanzielle Lage das Recht auf gleiche Möglichkeiten haben solle, und dem Anspruch, daß solche Möglichkeiten automatisch auch von Erfolg gekrönt sein müssen, daß also den faulen und unbelehrbaren Studenten die gleiche Belohnung zufallen müsse wie den fleißigen und brillanten. Auf dieses lächerliche Paradox scheint sich heute die Publikumseinschätzung der Universitäten, der offenen wie der geschlossenen, festzulegen.«

Roland Hill

FALLSTUDIEN. – BARBARA IST SPARTAKISTIN. Sie geht in die 6. Klasse, ist ziemlich begabt, ernst und ein geflissentlicher Außenseiter. Sie hat ein gutes Verhältnis zu ihrer Mutter, die jedoch wenig Zeit hat und Barbara oft die Fürsorge für mehrere temperamentvolle jüngere Geschwister überläßt. Die meisten anderen Mädchen in der Klasse sind eher behütet, ehrgeizig und kooperativ. Barbara scheint auf einem anderen Planeten zu hausen. Sie beansprucht Sonderstellung und provoziert zusammen mit einer schließlich gefundenen gleichgesinnten Mitschülerin. In der 4. Klasse liest sie unter der Bank das Rote Schülerbüchlein. Ich störe sie nicht, und nach einiger Zeit ist diese Phase vorbei. Allmählich gelingt es, Barbara zu bewegen, sich zur Gruppe hin zu öffnen; sie beginnt an Klassengesprächen teilzunehmen. Sie denkt exakt, spricht gut englisch, ist ausgesprochen fair im Abwägen von Argumenten. Sie sitzt noch immer abseits, eine Bankreihe hinter den übrigen. In der 6. Klasse lesen wir – es handelt sich um Leistungsgruppe 1 im Rahmen eines Schulversuchs – »Lord of the Flies« von Golding. Wir diskutieren viel über die in diesem bitteren, aber notwendigen Buch aufgeworfenen Fragen: Wovon hängt das geglückte Zusammenleben der Menschen ab? Hat der Mensch die Kraft und die Möglichkeit, zwischen Gut und Böse

zu entscheiden? Wenn ja, wie kommt es dann, daß nur einer der Jungen in diesem Roman bei seiner unpopulären Entscheidung für Verantwortung (Sorge für die kleineren Jungen, Inanghalten eines Signalfeuers usw.) bleibt, während alle anderen dem Wunsch nach unmittelbarer Befriedigung ihrer Wünsche oder dem Druck des Terrors nachgeben? Warum hassen alle diesen einen fast bis zur Vernichtung? Eine BBC-Schallplatte mit realistischen background-noises läßt die ganze Dramatik nochmals spüren. Barbara ist sehr gepackt – vielleicht beginnt sie zu ahnen, daß das Drama des Menschen nicht von einer Doktrin zu lösen ist.

Als nächsten Test lesen wir: »A Man for All Seasons« von R. Bolt, das bekannte Theaterstück über Thomas More. Die Fragen nach der Realität der inneren Überzeugung steht im Mittelpunkt der Klassengespräche. Barbara schreibt einen sehr guten Aufsatz zu diesem Thema. In einem spontan sich ergebenden Klassengespräch klingt an, daß sie sich nicht mehr als außenstehend empfindet. Sie spürt, daß sie von einigen Klassenlehrern und von den Mitschülerinnen angenommen wird. Man will sie nicht überrennen oder umstimmen, man will gemeinsam Fragen klären, Wahrheit finden.

*

Die siebte Klasse, eine ganz gut begabte, bisher aufgeschlossene Klasse, unterrichte ich seit der fünften. Sie ist in diesem Jahr – mir unverständlich – abgesackt. Die Klasse ist ohne Initiative im Unterricht, bei jüngeren Lehrern weigert sie sich, schriftliche Aufgaben zu machen. Die Leistungen sind unter dem Begabungsniveau, eine ziemliche Öde weht einen an, wenn man die Klasse betritt. Strengere Anforderungen bei Prüfungen bringen keinen Erfolg.

Am Tag nach dem Elternsprechtag stoßen wir auf den Ausdruck: *permissive society*. Da die Mädchen sich nichts drunter vorstellen können, beginne ich zu erklären, daß der Mensch, der sich und dem alles erlaubt wird, sich langsam zum Überdruß wird. Ich spreche vom *sens de l'effort*, vom *sense of achievement*, von *challenge and response*.

Offenbar habe ich die richtige Wellenlänge gefunden, denn nun ist etwas in den Mädchen geöffnet, was verschlossen war; man kann mit ihnen wieder arbeiten.

*

Die 8. Klasse hat voriges Jahr eine ähnliche Krise durchgemacht. Es handelt sich ebenfalls um eine gut begabte, sehr kritische Klasse, mit einigen ausgeprägten Charakteren. Ich spüre, daß manches von ihrer Arroganz und schwer verträglichen Borstigkeit letztlich aus einer Hilflosigkeit kommt. Dennoch weiß ich oft nicht, wie ich den verschiedenen Menschentypen begegnen soll: den intellektuell sich Gebärdenden und Großsprecherischen, den schlecht Lernenden, die maßlos aufgeregt werden, wenn eine Prüfung bevorsteht, den Willensschwachen. Ich spüre eine stille, aber entschlossene Opposition gegen alles, was ich im Unterricht bringe. In der 8. Klasse beginne ich neu, neben allem erforderlichen Unterrichts- und Lernbetrieb den menschlichen Kontakt zu suchen. In der Zeit vor Weihnachten versuche ich, den Mädchen einen in unserer Zivilisation vernachlässigten Aspekt nahezubringen: den meditativen. Ich erzähle von der japanischen »Kultur der Stille« (Dürkheim), davon, daß man die Reife der Persönlichkeit als Lebensziel betrachten könnte, eine Reife, die eine Bereitschaft zu fortwährender Wandlung fordert; daß man nicht so sehr das Werk im Auge hat, für das man sich unter Anspannung aller Kräfte bis zum Äußersten müht. Nach Weihnachten sickert der Wunsch durch, solche »Candle Light Hours« weiterhin zu halten. Dieser Wunsch wird erfüllt. Von diesen Stunden gehen nun Beruhigung und neue Gemeinsamkeit aus.

Der »Testfall« für diese neue Menschlichkeit erscheint in Gestalt einer neuen Schülerin, Eva-Maria, die ich aufnehmen muß. Sie ist körperlich und seelisch krank, hat Haschisch geraucht und andere Wege zum »Glück« gesucht. Sie ist unzuverlässig, hat sehr schlechte Noten. Sie ist recht intelligent, besonders in Deutsch und Fremdsprachen. Nun setzt ein unerwarteter Eifer ein, mit

Eva-Maria Chemie, Mathematik und Latein zu lernen. Die besten Schülerinnen der Klasse geben sich mit diesem labilen Mädchen große Mühe. Das Ziel ist, ihre Leistungen so weit zu bringen, daß sie zum Abitur antreten kann. Die ersten Erfolge stellen sich ein; ob es für die Zulassung ausreichen wird, ist noch nicht entschieden.

Hedwig Schmitz

HILFE FÜR LESER. – VOR MEHR ALS einem Jahr baten wir unsere Leser und Freunde, durch Spenden von Patenschafts- bzw. Geschenkabonnements denjenigen zu helfen, die sich außerstande sehen, die Internationale katholische Zeitschrift »Communio« zu beziehen und die sie doch regelmäßig lesen möchten. Unser Ruf wurde damals gehört. Dafür danken wir allen Spendern.

Mit Ende des Jahres läuft eine beträchtliche Zahl dieser Abonnements aus. Da der Kreis der Interessenten, die »Communio«

lesen möchten, aus wirtschaftlichen Gründen jedoch sich dazu nicht in der Lage sehen, immer größer wird, bitten wir erneut unsere Leser und Freunde um Hilfe. Sie kommt Bischöfen, Professoren, Seelsorgern und Seminaristen in allen Ländern zugute, in denen »arme Kirchen« beheimatet sind oder die keine Verrechnungsmöglichkeiten mit uns haben. Der Anteil der letzten Interessentengruppe ist extrem hoch. – Das Jahresabonnement wird auch 1974 unverändert 36,- DM zuzüglich Postgebühren betragen. Bestellungen für Patenschaftsabonnements nimmt der Communio-Verlag, 5038 Rodenkirchen, Moselestraße 34, entgegen. – Wir machen in diesem Zusammenhang auch darauf aufmerksam, daß im Frühjahr nächsten Jahres die amerikanische »Communio« ihre Arbeit aufnehmen wird. Aus diesem Grund stellen wir mit Ende dieses Jahres die Auslieferung der englischsprachigen Luftpostausgabe unserer deutschen »Communio«-Hefte ein. Diese Luftpostausgabe war in mehr als fünfzehn englischsprachigen Ländern verbreitet.

Louis Ligier, geboren 1911, Jesuit, studierte in Lyon-Fourvière und Rom. Er lehrt zur Zeit an der Päpstlichen Universität Gregoriana. Spezialgebiet: Theologie der Sakramente. Den Beitrag auf Seite 505 übersetzte August Berz.

Madeleine Delbrêl, 1904–1964, Gascognerin, lebte nach 1933 als Sozialhelferin zusammen mit kommunistischen Arbeitern in Ivry bei Paris. Hauptwerke: Ville marxiste – terre de mission. Paris 1957; Nous autres gens des rues. Paris 1966; La joie de croire. Paris 1966.

Paul Hacker, geboren 1913 in Seelscheid, lehrt als ordentlicher Professor an der Universität Münster Indologie und Religionsgeschichte.

Emmanuel Maria Heufelder, geboren 1898 in Bad Tölz, seit 1919 Benediktiner, 1934 Prior in Niederaltaich, seit 1949 dort Abt bis zum freiwilligen Rücktritt 1968.

Roland Hill, geboren 1920, lebt als Korrespondent deutscher Zeitungen seit 1938 in London.

Hedwig Schmitz ist Lehrerin an einem Wiener Gymnasium.

Der Beitrag von Hans Maier, Die Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland, erscheint in dem von Richard Löwenthal und Hans-Peter Schwartz herausgegebenen Sammelband »25 Jahre Bundesrepublik« im Seewald-Verlag, Stuttgart.